

dem indischen Religionsphilosophen Panikkar und zuvor von dem Japaner Anesaki eingeführt wurde), wie er sich etwas in den unterschiedlichen Wissenschaftsparadigmen von Galileo Galilei und Giordano Bruno niederschlägt. Interessant sind hier die Ausführungen zur Alchemie. (bes. 61 ff.) Wichtig ist die auch in der Renaissance durchgängige Präsenz des holistischen Weltbildes des Neu-Platonismus. Europa hat also seine eigenen Traditionen der Nicht-Dualität von Gott und Welt, Geist und Natur, Seele und Leib nie verloren. Allerdings sind sie randständig geblieben.

Mit einer 2. Renaissance verbindet der Verfasser die Umkehr der ersten: nämlich die Wiederverbindung mit der beseelten Natur (83), wie sie sich z. B. in Lovelocks Gaia-Hypothese äußert. Auch das Phänomen der „Ahnung“ als eigene Erkenntnisqualität gelte es neu zu erschließen. (86) Was genau damit gemeint ist, bleibt offen. Wichtig ist der Begriff der Relation, der die Dynamik dessen, was „Welt“ genannt wird, in fundamentaler Weise beschreibt: Hier wird natürlich die Quantenphysik bemüht, die in ihren Darstellungen eher von Beziehungen und Möglichkeiten als von feststehenden Substanzen spricht. (88 f.) Dies alles ist nicht neu, aber man kann es hier in komprimierter Form gut aufbereitet lesen.

Wichtig und erhellend ist, wie bei diesem Autor zu erwarten, die Debatte über die neue Musik. Er zeigt plausibel auf, dass der Streit um die rigide Dodekaphonie eher einem Glaubenskrieg ähnelt als einer Auslotung ästhetischer Möglichkeiten, denn hier habe man es keineswegs mit einem „befreiten Geist“ zu tun. Ob ein neuer Performance-Realismus die Debatte um die Erlebbarkeit der „neuen Musik“ neu befruchten kann, sei dahingestellt. Was das alles mit „Identitätspolitik“ im Künstlerischen zu tun haben könnte, deutet der Verfasser etwas zaghaft an – hier wären handfeste Bemerkungen zur Soziologie des Musikbetriebs unter den gegenwärtigen Markt-Bedingungen gewiss aufschlussreich gewesen, wie auch einige Seitenblicke auf den Musikbetrieb in anderen Kulturen (Indien, China, die arabische Welt usw.) das „europäische Projekt“ wiederum relational eingeordnet haben würden.

Die knappen Bemerkungen zum Thomas-Evangelium oder die vorschnellen Bemerkungen zur „Jesus-in-Indien“-Debatte (37) sollte man besser überlesen. Ökologie und Ästhetik in einer neuen ehrfurchtsvollen Schau des Le-

bens zu vereinen, so, dass neues Vertrauen in das Leben wachsen kann (176), ist eine hehre Aufgabe. Der Verfasser zeigt, wie sich Gustav Mahlers 3. Sinfonie (in neu-platonischer Stufenfolge) musikalisch diesem Ziel zumindest anzunähern versucht, und er beschreibt dies in schönen Formulierungen. Fazit: „Diese Trennung, die Illusion des vermeintlichen autonomen Ichs, ist die tiefere Ursache für die ökologische und zugleich für die künstlerische Krise.“ (174) Adrian Leverkühn aus Thomas Mann's Doktor Faustus macht es deutlich – er hat sich verkauft an diesen Wahn. Noch steht uns die 2. Renaissance bevor. Aber nur dann, wenn wir sie selbst gestalten durch Gestaltung an uns selbst.

München / Linz

Michael von Brück

KUNSTWISSENSCHAFT

◆ Leisch-Kiesl, Monika: Die Dame Vernunft und das Schreiben von Geschichte / Lady Reason and the writing of history. Christine de Pizans „Livre de la cité des dames“ (Literatur – Wissen – Poetik 9). Georg Olms Verlag, Hildesheim–Zürich–New York 2021. (140; 35 farb. Abb.) geb. Euro 48,00 (D) / Euro 49,40 (A) / CHF 49,66. ISBN 978-3-487-16021-4.

Im Pandemiejahr 2021 erschien das Buch „Die Dame Vernunft und das Schreiben von Geschichte. Christine de Pizans *Le Livre de la cité des dames*, verfasst von der Kunstwissenschaftlerin Univ.-Prof.ⁱⁿ Monika Leisch-Kiesl, im Georg Olms Verlag. Diese Publikation umfasst nicht nur die Disziplin der Kunstgeschichte, sondern vereint zusätzlich feministische Genderforschung mit der philosophischen Theorie der Zeichen. Es erwartet die Leser:innen ein transdisziplinärer Austausch in Bezug auf die zwischen Mittelalter und Neuzeit stehende Christine de Pizan und ihr schriftstellerisches Werk.

Im ersten Teil des Buches widmet sich Leisch-Kiesl der feministischen Genderforschung, wo sie Christine de Pizan als eine „Lady of the Book“ (14) präsentiert. Christine de Pizan gehört zu den meistgelesenen Autor:innen im Mittelalter und markiert mit ihren Schriften den Übergang zur Renaissance. Im Fokus stehen für Leisch-Kiesl die frühen und authentischen Manuskripte der *cité de dames* (MS FR 607, das Duke's Manuskript sowie HARLEY

MS 4431). Für die Verfasserin ist das literarische Ich der Christine de Pizan von großem Interesse. Die Biografie der Christine de Pizan wird kurz im Zusammenhang mit dem Humanismus in Frankreich, dem französischen Hof als Förderer der Buchkunst und mit dem Buchhandel im zeitgenössischen Paris dargestellt. Ihr literarisches Umfeld spielte sich am französischen Hof ab. Wie schaffte es eine Frau zu jener Zeit beruflich, als Autorin tätig zu sein, und dabei zudem philosophisch-theologische Themen feministisch neu definierte?

Der zweite Themenbereich des Buches umfasst die Kunstgeschichte, wo die Verfasserin das spezifische Zusammenspiel von Text und Bild in der Originalhandschrift von *Le livre de la cité de dames* untersucht. Dabei stellt sie die Manuskripte und die späteren Rezeptionen in einen direkten Vergleich. Die Verfasserin beschreibt beinahe bis in das kleinste Detail die Miniaturen der einzelnen Manuskripte und analysiert sie in ihrer Darstellung, in ihrem künstlerischen Handwerk und fragt nach der dahinterliegenden Bedeutungsebene der Illuminationen. Der letzte und somit dritte Teil der Publikation enthält einen philosophischen Zugang. Leisch-Kiesel thematisiert die Rolle der Dame Raison (Dame Vernunft – vgl. die Kurzfassung Seite 11), das Bild der La cité (der Stadt) und ihrer Bedeutung.

Monika Leisch-Kiesel schafft es, wissenschaftliches Schreiben in einen Stil zu gießen, der auch an eine Zielgruppe außerhalb der einschlägigen Leserschaft gerichtet ist. Von der geschichtlichen und literarischen Person der Christine de Pizan werden die Leser:innen in die Welt der Buchmalerei hineingeführt. Diese Präsentation des triadischen Themas soll Männer, Frauen und junge Menschen gleichermaßen erreichen, so wie einst Christine de Pizan ein breites Publikum erreichen wollte. Erwähnenswert ist zudem die praktische Handhabung der Zweisprachigkeit in ein und derselben Publikation. Wird das Buch umgedreht, welches im Design und Layout an die behandelte Buchkunst angelehnt ist, so hält man die englische Version in Händen. Leisch-Kiesel achtete aber darauf, dass in der jeweiligen Sprachausgabe voneinander differenzierende Illustrationen zu finden sind. In der deutschen Version sind die Buchseiten beispielsweise zur Gänze abgebildet, während in der englischen Version die Miniaturen aus dem Text-Bild-Gefüge herausgenommen wurden. Diese gestalterische Entscheidung

spricht automatisch ihren zweiten Themenblock an. Die Topoi haben einen durchgehenden roten Faden und verbinden sich untereinander. Bild und Text ergeben in der Publikation selbst eine Gesamtkomposition. In diesem Sinne kann das transdisziplinäre Werk von Monika Leisch-Kiesel allen Interessent:innen der Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie, Theologie und feministischen Genderforschung empfohlen werden. Das Buch hält noch so einige weitere Überraschungen bereit und wird sicherlich so manches Erstaunen in den Gesichtern der Leser:innen hervorrufen.

Seewalchen

Raphaela Hemetsberger

LITURGIEWISSENSCHAFT

◆ Böntert, Stefan / Haunerland, Winfried / Knop, Julia / Stuflesser, Martin (Hg.): *Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2021. (240) Kart. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 25,81. ISBN 978-3-7917-3286-2.

Veranstaltet von der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz fand im Oktober 2020 eine Online-Tagung zum Thema „Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie“ statt. Der Adressat:innen-Kreis war weit gezogen, die Referent:innen hochkarätig ausgewählt. Bereits im Geleitwort heißt es: „Die Machtthematik durchzieht alle Bereiche unseres Lebens, also auch den Bereich des Glaubens, der Kirche und der Liturgie“. (10) Bereits im ersten Beitrag wird darauf hingewiesen, dass „Klerikalismus als begünstigender Hintergrundfaktor von Machtmissbrauch im kirchlichen Amt“ als weitgehend unstrittig angesehen wird. (17) Ebenso wird die Überidentifikation der Kleriker mit der Gestalt Christi kritisch in den Blick genommen: „Eine mimetisch konzipierte Repräsentationslogik [...] läuft Gefahr, die Differenz zwischen Christus und dem Kleriker, Amt und Person sowie zwischen Rolle und Amt zu nivellieren und einer religiös verbrämten Überidentifikation des Klerikers mit Christus Vorschub zu leisten.“ (31) Ein Vorzug der Tagung ist unzweifelhaft das breit angelegte Themenspektrum. Insbesondere im dritten Kapitel „Symbolik des Unterschieds“ wird unter der gleichlautenden Überschrift „Heiliges Spiel und heilige Herrschaft“ ein ganzer Fächer unterschiedlicher Perspektiven entfaltet. Freilich gilt